

Zu nette Chefs

Fast niemand mehr spricht Klartext – das ist schädlich

Analyse — 18

Flugzeugabsturz

Ein Vater verlor seinen Sohn. Jetzt redet er darüber

Schicksal — 19

«Die sexistischsten Pointen stammen oft von Frauen»

Stefan Büsser Der Komiker startet bald mit seiner neuen Late-Night-Show auf SRF. Er erzählt, über wen er am liebsten Witze macht, wovor er sich am meisten fürchtet und wofür er Viktor Giacobbo um Erlaubnis gefragt hat.

Rico Bandle (Text)
und **Boris Müller** (Fotos)

Mit seinem Podcast «Comedy-männer» bringt er Zehntausende zum Lachen, nun soll ihm dasselbe mit einer TV-Show gelingen. Und dafür rührt SRF mit der grossen Kelle an: Gesendet wird «Late Night Switzerland» ab dem 11. Februar wie einst «Giacobbo/Müller» aus dem Zürcher Kaufleuten, eine fünfköpfige Liveband sorgt für Stimmung. Moderator Stefan Büsser (38) und sein Team sind seit Wochen pausenlos am Vorbereiten, jedes Detail soll stimmen.

Herr Büsser, Sie haben in Ihrem Podcast schon etwas Wichtiges über die erste Sendung verraten: Man wird Sie nackt sehen.

Ich muss Sie enttäuschen. Der Einspieler, in dem ich nackt bin, wird nur dem Livepublikum im Saal gezeigt. Den Zuschauern zu Hause bleibt der Anblick also erspart – vorerst. Ich drohe aber damit, den Film jederzeit zu veröffentlichen.

Das Schweizer Fernsehen hat bereits einmal eine Late-Night-Show wegen eines nackten Hinterns abgesetzt – Chris von Rohr liess in der Sendung mit Roman Kilchsperger 2005 die Hosen runter.

Tatsächlich habe ich Chris ein Foto unseres Drehs geschickt und ihm geschrieben, dass ich in seine Fussstapfen trete. Er fand es lustig. Eine Absetzung der Sendung befürchte ich aber nicht: Mein Füdli ist schöner als seines.

Stellt Ihnen SRF einen Aufpasser zur Seite, der einschreitet, sollten Sie gewisse Grenzen überschreiten?

Die Comedy-Redaktion von SRF begleitet uns zwar sehr eng, inhaltlich redet sie uns aber nicht rein, solange wir uns im legalen Bereich bewegen. Das ist so vereinbart. Wir sind aber froh um die Unterstützung der SRF-Profis, wir stemmen ja zum ersten Mal eine Produktion in dieser Grössenordnung.

Die SRF-Verantwortlichen sagen also nie: Da müsst ihr euch mässigen?

Die Sendung ist ja noch nicht gestartet, deshalb kann ich das noch nicht sagen. Aber wir kennen die Situation von unserem Podcast «Comedymänner»: Auch den produzieren wir selber, sind aber bei SRF eingebunden. Bisher hat SRF bei der Abnahme noch nie verlangt, dass wir etwas rausschneiden. Ich hoffe, das wird bei «Late Night Switzerland» nicht anders sein.



«50 Stutz pro Pointe»: Komiker Stefan Büsser im Requisitenlager des Schweizer Fernsehens.

Nicht alle hatten Freude, dass Sie den Zuschlag für die Show erhielten. Vor einem Jahr versuchte eine anonyme Gruppe ihre Wahl zu verhindern, indem sie den «Comedymännern» Sexismus vorwarf.

Diese Gruppe hat uns nicht nur Sexismus, sondern auch Ableismus und Rassismus vorgeworfen – nur Homophobie fehlte, das haben sie vergessen. Dies hat mich enttäuscht. Das Quartett muss doch vollständig sein!

Lässt man sich von solchen Vorwürfen beeinflussen, vielleicht auch nur unbewusst?

Im Grundsatz ist es nie falsch, wenn man kritisch begutachtet wird. Natürlich hat man dadurch eher eine Schere im Kopf. Aber auch das ist nicht nur schlecht: Es ist wichtig, dass man sich immer wieder hinterfragt, statt blindlings draufzuhauen. Man kann sich heute nicht mehr grenzenlos auf Kosten anderer lustig machen, und das ist gut so. Mich störte an den Angriffen etwas anderes: dass es dabei gar nicht um konstruktive Kritik ging.

Sondern?

Ich bat die anonymen Kritikerinnen auf ihrem Instagram-Kanal um eine Aussprache, ich hätte gerne mit ihnen über ihre Kritikpunkte diskutiert. Doch sie haben nicht einmal geantwortet, sondern mich einfach geblockt. Das zeigt: Ihnen ging es nur darum, uns zu diskreditieren, damit SRF uns die Sendung nicht gibt.

Bei «Comedymänner» diskutieren drei Männer wie am Stammtisch – da besteht tatsächlich Absturzgefahr.

Was viele nicht wissen: Hinter dem Podcast steckt ein vielfältiges Autorenteam, das uns Sprüche und Pointen liefert. Darunter sind auch mehrere Frauen. Und ich kann sagen: Die sexistischsten und derbsten Pointen stammen oft von Frauen! Auch solche, die uns zu heftig sind und es dann nicht in die Sendung schaffen. Deshalb treffen mich die Sexismusvorwürfe auch nicht. Was mich aber stört: Wenn man meinen Namen googelt, erscheinen seit diesen Angriffen zuoberst die Stichworte «Sexist» und «Sexismus». Ich finde, das wird unserer Arbeit nicht gerecht.

Sie müssten jeweils einen Hinweis anbringen: «Dieser Witz stammt von einer Frau.»

Gute Idee! Aber ich bin sicher, auch das würde nicht helfen. Egal, was man macht, für gewisse Kritikerinnen ist es nie gut.

Fortsetzung

Interview mit Stefan Büsser

Deshalb sollte man sich davon auch nicht zu sehr beeinflussen lassen.

Kürzlich war ich im Zürcher Volkshaus bei einem Live-Podcast von «Zivadiliring», dem weiblichen Pendant der «Comedymänner». Der Saal war voll, die Stimmung super – 80 bis 90 Prozent des Publikums waren weiblich. Wie ist das bei Ihnen? Kommen da fast nur Männer?

Nein, auch bei uns sind die Frauen in der Mehrzahl. Nicht so krass wie bei «Zivadiliring», laut den Ticketauswertung aber doch zu 60 bis 65 Prozent. Dafür, dass wir Sexisten sind, ist das erstaunlich viel!

Wie erklären Sie sich den hohen Frauenanteil? Offenbar haben Frauen den besseren Comedygeschmack. Vielen TV-Satirikern wird Linkslastigkeit vorgeworfen. Ist politische Ausgewogenheit ein Thema bei Ihnen?

Nein. Wir verstehen unseren Humor auch nicht als politische Satire, sondern als Comedy, also Unterhaltung. Wenn man «Late Night Switzerland» einordnen möchte, so sind wir eher bei «TV-Total» [die ehemalige Late-Night-Show von Stefan Raab] als bei «Giacobbo/Müller».

«Rechte Politiker sind tendenziell dankbarere Satireopfer, da sie besser über sich selber lachen können.»

Es wird bei Ihnen also keine politische Belehrung geben, wie das bei Late-Night-Shows verbreitet ist?

Ich sehe es definitiv nicht als meinen Auftrag, den Leuten zu sagen, wie sie zu denken haben. Aber ich werde in jeder Sendung einen Teil haben, in dem ich ein bestimmtes Thema vertiefe, so dass man vielleicht sogar etwas lernen kann. Bei der ersten Sendung wird es um die Partnerwahl gehen. Wussten Sie zum Beispiel, dass auf Datingplattformen knapp die Hälfte bereits in einer Partnerschaft ist?

Welche Figuren sind heute für Satire am besten geeignet? Ueli Maurer und Johann Schneider-Ammann sind ja beide abgetreten.

Ueli Maurer tauchte kürzlich ja wieder auf. Er wechselt zunehmend selber in Richtung Comedy, wenn auch vielleicht unbewusst. Grundsätzlich eignen sich vor allem eigenwillige Persönlichkeiten, die sich von der Masse abheben. Tendenziell sind rechte Politiker die dankbareren Satireopfer, da sie besser über sich selber lachen können und es lockerer nehmen, wenn man sie durch den Kakao zieht.

Sie haben noch keine Namen genannt.

Leider gibt es heute tatsächlich viel weniger kantige Figuren. Dies ist ein Zeitphänomen: Alle versuchen, möglichst angepasst zu sein, möglichst nichts Falsches zu sagen. Ideale Figuren waren für mich Uriella oder Bachelor Vujo Gavric, die unfreiwillig sehr lustig sind, aber auch viel Selbstironie haben. Ich mache am liebsten Witze über Leute, bei denen ich weiss, dass sie sich selber nicht allzu ernst nehmen. Diese Eigenschaft haben leider sehr wenige.

Sie machen als Satiriker keinen Unterschied zwischen einem

Bundesrat und einem Bachelor?

Nein. Aber natürlich gilt: Gute Satire tritt gegen oben, nicht gegen unten. Wenn ich mich über die «Bachelor»-Teilnehmer lustig gemacht habe, dann nicht aus einer Position von oben herab, sondern auf Augenhöhe. Denn ich weiss: Ich bin nicht so anders als sie – auch ich prostituiere mich fürs Fernsehen.

Die meisten «Bachelor»-Teilnehmer hatten Freude an Ihren Veräppelungsvideos. Genau. Es gab mehr Klagen von Leuten, weil sie nicht vorkamen. Sie werden in jeder Sendung einen prominenten Gast interviewen. Melden sich Politiker aktiv bei Ihnen, die dabei sein wollen?

Bisher nicht, man darf sich aber bei mir melden, das Telefon ist offen. Das Gegenteil ist der Fall: Wir erhalten viele Absagen. Ich glaube, die Politiker haben Angst und wollen zuerst abwarten, wie die Sendung wird. Irgendwann werden sie merken, dass man viele Sympathien gewinnen kann, wenn man in einer Satire-sendung humorvoll rüberkommt.

«Late Night Switzerland» wird wie früher auch

«Giacobbo/Müller» im Kaufleuten aufgezeichnet. Man wird Sie unweigerlich am grossen Vorbild messen.

Deswegen überlegten wir zuerst, aus Bern zu senden. Das wäre logistisch aber zu aufwendig gewesen. Ich war ein grosser Fan von «Giacobbo/Müller», bin selber dreimal in der Sendung aufgetreten – deshalb erachte ich es als eine Ehre, am selben Ort drehen zu dürfen. Aber ich habe Viktor natürlich um Erlaubnis gefragt.

Was hat er gesagt? Dass er sich freut. An der Premiere wird er nicht im Saal sitzen, das hätten wir beide nicht gut gefunden. Aber er wird bestimmt einmal einen grösseren Auftritt haben in der Sendung, das wünsche ich mir zumindest. Und er wird sicher einer meiner besten und ehrlichsten Kritiker sein. Haben Sie noch andere Vorbilder?

Comedymässig sozialisiert wurde ich vor allem mit der «Wochenshow» auf Sat 1 mit Marco Rima, Anke Engelke und Bastian Pastewka. Mit ihnen bin ich aufgewachsen. Die alten «Harald Schmidt»-Folgen schaue ich bis heute sehr gerne, sie sind zeitlos und zum Teil absolut genial.

Von Harald Schmidt übernehmen Sie das Sidekick-Modell, also den Stichwortgeber am Bühnenrand.

Genau. Michael Schweizer von den «Comedymännern» wird mein Sidekick, das war mein absoluter Wunsch. Er ist nicht nur ein guter Komiker, sondern auch ein langjähriger Freund und Geschäftspartner. Aron Herz, der dritte «Comedymann», wird Chefautor. Wir drei verstehen uns hervorragend. Ein solches Team zu haben, ist unglaublich wertvoll.

Bei «Giacobbo/Müller» gab es ein Autorenteam, das pro gesendete Pointe bezahlt wurde.

Das haben wir jetzt schon bei den «Comedymännern». Wir übernehmen das Team für die TV-Sendung. **Was verdient eine Autorin oder ein Autor pro Pointe?** 50 Stutz, wenn sie ausgestrahlt wird.

Sie produzieren sowohl den «Comedymänner»-Podcast als auch die neue TV-Sendung mit Ihrer eigenen Firma, im Auftrag von SRF. Wie kommt das? Dass Sendungen extern produziert werden, ist nichts Aussergewöhnliches – auch bei «Devil-

le» und Gabriel Vetters «Die Sendung des Monats» ist dies der Fall. Unsere Produktionsfirma hat für «Late Night Switzerland» elf Personen engagiert – das ist eine grosse Sache. Ich sage immer: Chef zu sein, ist deutlich schwieriger, als eine Sendung zu moderieren.

«Es ist beruhigend, zu sehen, wie vernichtend die ersten Kritiken bei «Giacobbo/Müller» waren.»

Die Mitarbeiter müssen alle hoffen, dass es eine zweite Staffel gibt, sonst verlieren sie den Job?

Sie sind alle auf freier Basis engagiert für die drei Monate, in denen die Staffel läuft. Es ist aber jetzt schon klar, dass es im Herbst eine zweite geben wird, wir haben für zwei unterschrieben. **Selbst wenn die erste eine Katastrophe wird?** Theoretisch kann man immer frühzeitig abbrechen. Sollte es

tatsächlich eine Katastrophe werden, haben auch wir kein Interesse, uns durchzuquälen. Davon gehe ich aber nicht aus. **Zurzeit sind Live-Podcasts der grosse Renner, nicht nur Ihre «Comedymänner» füllen die grossen Säle. Wie erklären Sie sich das Phänomen?**

Das entspricht tatsächlich einem riesigen Bedürfnis. Manchmal haben wir fast ein schlechtes Gewissen gegenüber den Kollegen, die Stand-up-Comedy machen. Letztes Jahr verkauften wir in- nert kürzester Zeit alle 6500 Karten für die Liveshows. Die Comedians hingegen bereiten ein halbes oder ein ganzes Jahr lang ihr Programm vor und müssen dann jeden Abend um 200 oder 300 Besucher kämpfen. Ich weiss, wie das ist, ich habe das selber durchgemacht.

Wer Geld verdienen will, sollte also einen Podcast machen?

Obschon wir einen der erfolgreichsten Podcasts betreiben, kann ich mit gutem Gewissen sagen: In der Schweiz wird niemand reich mit Showbusiness, dafür ist der Markt zu klein. Klar, wenn wir wie das Duo Divertimento 80 Auftritte pro Jahr hätten, würden wir sehr gut verdienen. Aber mit sechs bis acht Auftritten kann man die Kosten mehr oder weniger decken, lange Ferien liegen da nicht drin. **Jetzt erhalten Sie eine gross angerichtete Late-Night-Show auf SRF. Höher steigen kann man als Komiker in der Schweiz nicht.**

Das macht tatsächlich etwas Angst. Es kommt das Gefühl auf, dass man auf keinen Fall scheitern darf. Aber dann sehe ich zum Beispiel Michael Elsener, dessen Sendung nach zwei Staffeln abgesetzt wurde: Ihm läuft es mit Bühnenauftritten so gut wie noch nie. Es ist also nicht das Ende der Welt, wenn man eine Show verliert. Und anders als bei einem Herzchirurgen stirbt bei mir auch niemand, wenn ich es schlecht mache.

Die Nervosität vor der Premiere muss dennoch riesig sein.

Wir werden unser Bestes geben, mehr liegt nicht in unserer Macht. Die erste Sendung wird sicher nicht die beste sein, das war noch keine. Es ist beruhigend, zu sehen, wie vernichtend die ersten Kritiken bei «Giacobbo/Müller» waren – heute hat die Sendung Legendenstatus.

Sie machen eine Late-Night-Show, führen einen Podcast, im Sommer moderieren Sie den «Donnschtig-Jass» – und das alles, obschon Sie an zystischer Fibrose leiden, einer tödlichen Stoffwechsel-Erkrankung. Wie schaffen Sie das?

Dank des neuen Medikaments, Trikafta, geht es mir besser denn je. Ich weiss nicht, ob ich ohne dieses Medikament den Job für die neue Show angenommen hätte. Zwar verfüge ich weiterhin bloss über ein Lungenvolumen von 40 Prozent, ansonsten habe ich aber keinerlei Beschwerden. Das ist ein grosses Privileg. **Müssen Sie immer noch jeden Tag eine Stunde lang inhalieren?**

Nur noch eine halbe. Auch das hilft.

Früher sagten Sie, ihr Zustand könne sich jederzeit verschlechtern, mit vielleicht tödlichen Folgen. Bislang gibt es keinerlei Anzeichen, dass sich das Medikament abnützt. Wahrscheinlich arbeiten sie bereits an der nächsten, nochmals verbesserten Version. Das Publikum muss mich also wohl noch eine Weile aushalten...

«Late Night Switzerland», ab dem 11. Februar jeweils sonntags nach dem «Tatort» um 21.40 Uhr auf SRF 1.



«Leider gibt es heute weniger kantige Figuren. Alle versuchen, möglichst angepasst zu sein.»